

HOLGER BAITINGER, Die Hallstattzeit im Nordosten Baden-Württembergs. Mit einem Beitrag von Eva Burger-Heinrich. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 46. Verlag Konrad Theiss, Stuttgart 1999. DEM 95, — (€ 48,57). ISSN 1430-3442, ISBN 3-8062-1427-1. 443 Seiten mit 161 Abbildungen, 161 Tafeln und 2 Beilagen.

Der vorliegende Band stellt die von G. Kossack angeregte, überarbeitete Münchener Dissertation des Autors von 1995 dar, die wiederum auf einer ungedruckten Magisterarbeit über das Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Dittigheim aufbaut. Im Katalog werden die Grab- und Siedlungsfunde der Hallstattzeit im Taubertal, ergänzt um angrenzende Gebiete im Westen und Süden erfaßt. So wird mit der Aufnahme von Funden aus dem nordbadischen Raum bis zum Neckar, aus den Landkreisen Schwäbisch Hall und Teilen des Landkreises Heilbronn bis zum Neckar sowie des Hohenloher Kreises eine Lücke zu früheren Landesaufnahmen geschlossen. Neben der Vorlage von Neufunden werden auch die älteren Funde aus verschiedenen Publikationen, Fundchroniken und Landesaufnahmen zur Hallstattzeit erneut in Wort und Bild vorgelegt und in einzelnen Fällen erweitert bzw. korrigiert. Insbesondere schienen erhebliche Korrekturen – schon im Ausmaß einer Neuaufnahme – bei den von H.-E. NELLISSSEN (Hallstattzeitliche Funde aus Nordbaden [Köln 1975]) vorgelegten Funden notwendig gewesen zu sein. Diese zusammenhängende Region im Nordosten Baden-Württembergs wird weiterhin um die Vorlage einer kleinen, mehrere Gräber umfassenden Rettungsgrabung aus dem mainfränkischen Raum bei Birkenfeld in Unterfranken ergänzt.

Insgesamt ist so ein reich mit Abbildungen versehener, 160 Seiten umfassender einheitlicher Katalog zusammengestellt und das Fundgut auf 160 Tafeln abgebildet worden. Daß mehrere Tafeln (132–137) in falscher Reihenfolge gedruckt wurden, ist bedauerlich, jedoch nicht dem Autor anzulasten.

Den Schwerpunkt der wissenschaftlichen Auswertung bilden die relativ neu untersuchten Gräberfelder im Taubertal um Tauberbischofsheim, wobei hier der über 200 Gräber zählende Friedhof von Tauberbischofsheim-Impfingen eine tragende Rolle in allen Auswertungsbereichen spielt. Leider erfolgt mit dem Buch eine zusammenfassende Auswertung vor der Vorlage der Funde und Befunde, so daß damit die Ergebnisse vorläufig nicht überprüfbar sind und streng genommen letztlich das Erscheinen der Grabungspublikation durch G. Wamser abgewartet werden mußte.

Eingeleitet wird die Arbeit, wie bei Landesaufnahmen üblich, durch eine Schilderung der naturräumlichen Gliederung und eine Geschichte der lokalen Forschung. Werden in letzterer zumindest lokale Aktivitätsschwerpunkte und ihre Wirkung auf das heutige Fundbild erläutert und in einer Karte dargestellt, so finden sich Äußerungen über die Einflüsse von Naturraum und dessen anthropogene Veränderung auf das Fundbild nur gelegentlich eingeschoben im Kapitel über Siedelwesen und Bevölkerung.

Der Fundstoff, darunter besonders die nichtkeramischen Grabfunde, wird auf über 100 Seiten ausführlich vorgelegt, typologisch gegliedert, seine verschiedenen Datierungsansätze diskutiert und gelegentlich in seiner Verbreitung in Karten übersichtlich dargestellt. Leider zeigt sich bei einigen Typen auch hier das Fehlen der Materialvorlage des Gräberfeldes von Impfingen. So kommt eine Nadelform („Warzenkopfnadeln“) nur in Impfingen vor und kann lediglich als Beschreibung vorgelegt werden. Besondere Schwerpunkte bei der Fundvorlage sind regionaltypische Formen, darunter verschiedene Armringe des sog. Koberstadter Typs, Halsringe und Hohlwulstringe. Besonders letztere werden ausführlich behandelt, in Typen und Serien gegliedert und großräumig kartiert. Die Ergebnisse hinsichtlich ihrer Datierung und auch die Überlegungen zur Trageweise bringen jedoch nichts Neues. Daneben wird

auch ihre in der Region typische Fundvergesellschaftung mit Bommelanhängern herausgestellt.

Die Verbreitungskarten zeigen, allerdings deutlich erst in Verbindung mit weiteren Karten bei P. ETTEL (Gräberfelder der Hallstattzeit aus Oberfranken, Materialh. Bayer. Vorgesch. 72 [Kallmünz / Opf. 1996] Taf. 224–250), die Zugehörigkeit der Region zum nordostbayerischen Hallstattkreis. Daneben werden beim Armschmuck mit verschiedenen gerippten Ringformen sowie Zinnenringen und Dreilocharmringen Einflüsse aus dem Rhein-Main-Gebiet deutlich. Allgemein nach Norden und Nordosten weisen Trennwandschalen mit und ohne Vogelapplikationen sowie Keramik der Kalenderbergware. Als typisch für die Region des unteren Taubertals und Mainfrankens können lediglich Halsringe mit bandförmigen Enden und verzierte Blechbommelanhänger gezeigt werden. Anzuschließen sind bei der Keramik sog. Bleistiftmalerei und Kegelhalsgefäße mit plastischen Leisten. Als einziger Verknüpfungspunkt Mainfrankens und des Taubertals mit dem Südwesten können in der späten Hallstattzeit lediglich die Großgrabhügel am Maindreieck und der durch griechische Importkeramik als Fürstensitz ausgewiesene Marienberg in Würzburg gesehen werden.

Obwohl die Keramik aus den Gräbern die zahlenmäßig reichste Fundgattung darstellt und auch in späteren Kapiteln Keramikvergleiche eine nicht unerhebliche Rolle spielen, wird sie bei der Fundvorlage recht stiefmütterlich behandelt – möglicherweise auch aufgrund der fehlenden Vorlage des Materials von Impfingen, was wieder auf den grundlegenden Mangel der Arbeit hinweist. So mag im Abschnitt über Kegelhalsgefäße die Aussage, daß eine typologische Ordnung wenig Nutzen bringe, da in einem Grab Gefäße erscheinen können, deren Form und Größe stark variieren (S. 96), symptomatisch für die Behandlung der Grabkeramik sein. Aufbauend auf der Bearbeitung der Keramik aus dem Gräberfeld von Werbach (K. WEHRBERGER, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Werbach, Main-Tauber-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 81–221) werden die Gefäße und auch Verzierungsweisen in verschiedenen mehr oder minder gut voneinander abtrennbaren Gruppen beschrieben, wobei sofort der Unterschied zu Nordostbayern und auch zum Südwesten auffällt. Von daher wäre der Versuch einer eigenständigen Bearbeitung der Keramik der Region sicher sinnvoll. Auch der Versuch einer Datierung der Keramik wird, abgesehen von einer Entwicklungsreihe aus dem Westteil des Gräberfeldes von Impfingen, deren Methode jedoch noch gesondert zu betrachten ist, nicht vorgenommen. Eher unverständlich ist dann aber ein Exkurs über die Alb-Hegau-Keramik, weil kaum entsprechende Ware im Arbeitsgebiet vorhanden ist.

Die ergänzende Darstellung und Datierung der Siedlungskeramik folgt älteren Arbeiten (M. HOPPE, Neue Siedlungsfunde der Bronze- und Eisenzeit aus dem Taubergrund. Fundber. Baden-Württemberg 7, 1992, 73–207). Neben allgemeinen Bemerkungen zu unterschiedlichen Fundgattungen und deren Quellenlage unterbleibt aber eine Überprüfung der älteren Untersuchungen anhand der Neufunde und der Vergleich mit der inzwischen aus der Region reichlich vorhandenen Grabkeramik. Im Kapitel Siedelwesen und Bevölkerung wird einleitend erwähnt, daß die Chancen, hinsichtlich siedlungsgeschichtlicher Fragen über Allgemeinplätze hinauszukommen, keineswegs günstig erscheinen. Erwartungsgemäß gehen die getroffenen Aussagen dann auch kaum darüber hinaus. Beispiele für Siedlungsstrukturen gibt es aus dem Arbeitsgebiet nicht. So wird aus dem benachbarten Unterfranken ein Siedlungstyp mit gehöftartigen Strukturen auch auf das Taubertal übertragen, und Gehöftgruppen werden mit den Gräbergruppen (Impfingen) in Verbindung gebracht.

Im Mittelpunkt der Untersuchung von Grabbau und Bestattungssitten stehen wiederum die Befunde des Gräberfeldes von Impfingen, die aus dem benannten Grund schwer zu beurteilen sind.

Die verschiedenen Grabbautypen werden jeweils für die Brandbestattungen und die Körperbestattungen in mehrere Gruppen und Untergruppen gegliedert: So gibt es jeweils für Brand- und Körperbestattungen ebenerdige Gräber mit Holzkiste und Steinkreis (Typen B 1 und K 1), eingetiefte Gräber – bei Brandbestattungen ohne Holzeinbau aber z.T. mit Steinkreis (Typ B 2), wobei Bestattungsreste auch in einer Urne deponiert sein können – bei Körperbestattungen z.T. mit Holzkiste aber mit Steinkreis (Typ K 2), ebenerdige Brandgräber ohne Steinsetzungen im Randbereich von älteren Steinkreisen oder unter jüngeren Hügelflächen (Typ B 3), Körpernachbestattungen im Rand- oder Kontaktbereich älterer Hügel (Typ K 3), kleine Brandgräber in Grabgruben ohne Steinsetzungen (Typ B 4) und Kleinkindergräber als Erdbestattungen (Typ K 4). Insgesamt sind die Definitionen und Abgrenzungen nicht sehr deutlich, zumal auch die Befundvorlage fehlt. Hügelschüttungen über Gräbern mit Steinkreisen werden undiskutiert als sicher belegt vorausgesetzt.

Das Kapitel Bestattungsbrauchtum beschreibt vor allem die Deponierung von Leichenbrand oder die Körperhaltung von Skeletten und Doppelbestattungen, wobei im Taubergebiet ungewöhnlich häufig auch Hockerhaltung vorkommt. Daneben werden anhand der Ausstattung der Gräber mit Gefäß- und Speisebeigaben sowie der Zusammensetzung von Trink- (Trankbehälter und Schöpfgefäße) bzw. Eßgeschirr (Schalen, Teller) genormte Ausstattungsmuster und Aufstellungsanordnungen festgestellt. In stichpunktartigen Vergleichen mit den wenigen Befunden aus Unterfranken und Hessen zeigen sich lediglich Gemeinsamkeiten und Andersartiges.

In einem Beitrag über die Struktur der Gräberfelder aus dem Taubertal wird die Gruppenbildung mit wabenförmig aneinandergebauten Hügeln herausgestellt, die durch den Anbau jüngerer an ältere Steinkreise entstanden ist. Zu wenig betont wird aber der Zusammenhang mit den topographischen Bedingungen im relativ engen Flußtal. So finden sich auch die besten Parallelen unter gleichartigen naturräumlichen Vorgaben am Terrassenrand von schmalen Flußtälern etwa im südlichen Nordostbayern, vor allem im Altmühltal. Allerdings ermöglichen vorzugsweise solche Lagen durch die heutige Siedlungsausbreitung und durch großräumigen Verkehrswegebau entsprechend große Aufschlüsse, die Aussagen über Strukturen der Gräberfelder erlaubten. In anderen topographischen Lagen ist dies nicht in diesem Umfang gegeben. Wo aber vorhanden, zeigen sich in weitläufigem Gelände auch weiträumigere Gräberfeldstrukturen, wie etwa schon im benachbarten Maindreieck.

Die wohl wahrscheinliche Hypothese (die in der Arbeit aber als Fakt hingestellt wird), daß sich in den Gräbergruppen eine Belegungsabfolge durch den Anbau von jüngeren Hügeln mit nicht vollständigem Steinkreis an ältere Hügel mit Vollkreis widerspiegelt, spielt in dem Kapitel über die Zeitstellung der Taubertalgräberfelder eine ausschlaggebende Rolle, wenngleich die Befunde nicht immer eindeutig sind. Maßgeblich sind hier wiederum die drei Gräbergruppen der Nekropole von Impfingen. In den Ausführungen wird auf die jeweiligen Grabnummern verwiesen, die auf den abgebildeten schematischen Übersichtsplänen jedoch nicht angegeben sind, so daß nicht ersichtlich ist, welche Gräber nun gemeint sind. Die Pläne zeigen zudem viele nur gestrichelte Kreislinien, wobei unklar bleibt, ob hier rekonstruierte oder vielleicht fragmentarisch erhaltene Steinkreise vorliegen.

Überprüft man die Ausführungen zu den Gräbern von Birkenfeld, deren Steinbefunde auf der Beilage 2 im Maßstab 1 : 50 dargestellt sind, so kann die Annahme des Autors, daß an den Steinkreis von Grab 2 weitere Gräber angebaut worden sind, nur verwundern, da weder der Steinkreis um Grab 2 in seinem Verlauf noch ein Anbau der anderen Gräber sicher belegt sind. Nicht besser bestellt ist es um die Aussagen zum Gräberfeld von Dittigheim (Beilage 1). So sollen z. B. an den Steinkreis von Grab 614 weitere Steinkreise angebaut worden sein,

was aber nur schwer auszumachen ist. Besser ist die Befundsituation in Werbach (Abb. 130). Der Schluß, daß Grab 5 älter und Grab 7 angebaut worden sei, ist aber hier ebenso wenig zwingend wie in der anderen Grabungsfläche, wo sich die Steinkreise der Gräber 13 und 18 lediglich berühren. Alle weiteren Abfolgen sind ebenfalls nicht belegt, da höchstens tangentielle Berührungen, meist aber keine Kontakte zwischen den Steinkreisen zu sehen sind. So müssen insgesamt aufgrund der nachprüfbaren Befunde die Ausführungen zu Impfingen unter großem Vorbehalt gesehen werden; dies gilt auch für die anschließenden chronologischen Bemerkungen zur Abfolge von Bestattungssitten und Grabbautypen, welche die Grundlage für vier Belegungsphasen bilden.

Eine älteste Phase ist durch Vollkreise mit Brandgräbern der Typs B 1, seltener auch durch Körpergräber des Typs K 1a gekennzeichnet. Aufgrund der Verwurzelung des Bestattungstyps B 1 in der späten Urnenfelderzeit und über auswärtige Keramikvergleiche wird die erste Belegungsphase Ha C zugeordnet und aufgrund einiger fortschrittlicher Keramikelemente sowie des vereinzelt Auftretens von Körpergräbern einem entwickelten Stadium von Ha C zugewiesen, ohne jedoch Ha C 2 konkret zu nennen. Die zweite Belegungsphase setzt mit den Körpergrabtypen K 1b und K 2a ein. Diese Gräber sind mit umfangreichen Metallfunden ausgestattet, die aber entweder sichere Leittypen von Ha D 1 oder langlebig oder aber in ihrer Datierung umstritten sind. Wiederum zusammen mit Keramikvergleichen wird diese Belegungsphase einem Ha C 2 zugewiesen und aufgrund der jüngeren Funde ein Andauern dieser Phase bis in Ha D 1 angenommen. Die dritte Belegungsphase mit Körpergräbern des Typs K 2b enthält wiederum kaum Metallfunde und wird erneut über auswärtige Keramikvergleiche einem entwickelten Ha D 1 zugeschrieben. Gemäß dem vom Autor vorgegebenen Grundsystem der Bauabfolge ist die vierte Belegungsphase durch Nachbestattungen in oder am Rand von Hügeln gekennzeichnet. Über Keramikvergleiche und die „engen Verbindungen zur vorangegangenen Belegungsphase“, die allerdings nicht näher genannt werden, mag die letzte Belegungsphase für ein spätes Ha D 1 sprechen, das vielleicht schon die Schwelle zu Ha D 2 überschritten hat, ohne aber deren Ende erreicht zu haben. Leider sind diese Belegungsphasen und letztlich die Datierung der Taubertalgräberfelder aus den o. g. Gründen nicht überprüfbar.

Es bleibt der Eindruck, daß hier versucht wird, ein an auswärtigem Material aufgestelltes Stufenschema Ha C 1–Ha C 2–Ha D 1 auf die Gräberfelder des Taubertals und in den nachfolgenden Kapiteln zur „Unterfränkischen Hallstattgruppe“ und zur „Koberstadter Gruppe“ auch auf Unterfranken und Südhessen zu übertragen, obwohl der Fundbestand teilweise ein ganz anderer ist und vom Autor selbst mehrfach betont wird, daß es schwierig sei, ein spätes Ha C von frühem Ha D zu scheiden. Die chronologischen Ausführungen zu dieser Fragestellung, für die das mainfränkische Material und die Funde aus dem Taubertal nach vorläufigem Stand wohl nicht geeignet sind, münden in einem abschließenden Kapitel über den Übergang von Ha C zu Ha D in Süddeutschland, zu dem lediglich auf die Ausführungen von W. TORBRÜGGE (Die frühe Hallstattzeit [Ha C] in chronologischen Ansichten und notwendigen Randbemerkungen. Teil I. Bayern und der „westliche Hallstattkreis“. Jahrb. RGZM 38, 1991, 223–463) verwiesen werden soll.

In einem Anhang werden von E. Burger-Heinrich die anthropologischen Befunde des Gräberfeldes von Tauberbischofsheim-Dittigheim vorgelegt, pathologische Veränderung des Skelettmaterials dargestellt und auf mögliche Anhaltspunkte für verwandtschaftliche Zusammenhänge verwiesen.

Die überaus umfangreiche Arbeit, in der in weiteren Kapiteln noch Grabraub und Trachtgruppen untersucht werden, ist zudem mit einer Zusammenfassung, zahlreichen Listen zur Fundtypenverbreitungen und einem 15seitigen Literaturverzeichnis ausgestattet. Abschließend

bleibt lediglich zu hoffen, daß bald auch die wichtigsten Quellen zu dieser ansonsten gründlichen Fundvorlage und Analyse erscheinen werden.

D-97070 Würzburg
Residenzplatz 2A

Michael Hoppe
Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege

ALBRECHT JOCKENHÖVEL (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas / Mosel und Elbe. Internationales Kolloquium am 8. November 1997 in Münster anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Altertumskommission für Westfalen. Veröffentlichungen der Altertumskommission Westfalen, Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Band 11. Aschendorff-Verlag, Münster 1999. DEM 69, — (€ 35,28). ISBN 3-402-05036-6. 206 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Die systematische Erforschung von Burgen hat nunmehr eine über 100jährige Tradition. Anlässlich des 100jährigen Bestehens der Altertumskommission für Westfalen wurde ein internationales Kolloquium als Bestandsaufnahme zu diesem Thema veranstaltet, wobei – entsprechend den Vorbemerkungen des Tagungsleiters Albrecht Jockenhövel – der Terminus „Befestigungswesen“ neben den eigentlichen fortifikatorischen Merkmalen auch „strukturelle Gesichtspunkte, wie die Einbettung der Befestigungen in ihrem Siedlungsumfeld, siedlungsgenetische und siedlungsdynamische Vorgänge und die Fragen nach den Gründen, warum solche Burgen angelegt und nach wenigen Generationen wieder aufgegeben wurden“ (S.1) umfaßt. Es zeigt sich, daß die Einzelbeiträge des Kolloquiumsberichtes diesen hohen Anforderungen nur ansatzweise gerecht werden bzw. daß sich der Forschungsstand derzeit nur in Ausnahmefällen auf diesem Niveau bewegt. Sehr positiv zu bewerten ist, daß A. Jockenhövel sich gleich zu Anfang kritisch und nur kurz mit der unklärbaren und letztlich fruchtlosen Frage des Ethnikums auseinandersetzt (S.11f.) und diese auch in den folgenden Beiträgen zugunsten anderer Schwerpunkte kaum eine Rolle spielt.

Das Kolloquium in Münster gestattet durch die Vielzahl der Beiträge begrenzter Thematik eine Bilanz zum Stand der Burgenforschung der älteren Eisenzeit zu ziehen und das vorliegende Werk unter diesem Blickwinkel zu bewerten, ohne sich in einer Aneinanderreihung kurzer Inhaltsangaben zu erschöpfen. Zu gliedern ist die Betrachtung in die Punkte Datierung, soziale Zusammenhänge und Funktionen sowie die siedlungsgeschichtlichen Zusammenhänge.

Schon die Grundlagen jeglicher siedlungsarchäologischer Forschungen, eine sichere Datierung der Siedlungen und ihrer (zugehörigen?) Befestigungswerke, befinden sich auf schwankendem Boden. Die wenigsten Wälle sind durch archäologische Grabungen überhaupt datiert. Kleine Grabungsschnitte, aus denen stratifizierte Keramik stammt, sind hinsichtlich der Datierungsmöglichkeiten für Befestigungsphasen grundsätzlich sehr problematisch. Derartige Funde zeigen nur den *terminus ante quem non* für eine geschlossene Fundschicht. Fast alle Autoren des Bandes hingegen bauen ihre Argumentationen auf letztlich meist undatierten Befestigungsanlagen auf, aus deren Innenraum oft nur spärliche, selten umfangreichere ältereisenzeitliche Funde stammen. Es wurde sogar eine Vielzahl von Anlagen in die einzelnen Untersuchungen mit einbezogen, von den nicht einmal aus den Innenflächen sicher